



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

Schröder, Edward

Mainz, 1904

Orthographie des Druckes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

(z. B. 234, 29. 235, 34, 239, 28), und es ist höchst unwahrscheinlich, daß man da, wo noch die Orthographie an der Zweifelsbigkeit festhielt, einen Unreim *in:ime* wagen durfte.

Wir haben also mit Sicherheit festgestellt, daß es sich um ein Gedicht aus der Zeit nach 1350 handelt. Andererseits halten uns gewisse Erscheinungen des Wortschatzes davon ab, das Werkchen zu dicht an die Zeit Gutenbergs heranzurücken: eine Datierung „um 1400“ dürfte sich nicht nur der Vorsicht halber empfehlen, sondern auch wirklich dem Richtigen am ehesten nahekommen. Den Verfasser als Mainzer zu bezeichnen, mußten wir Bedenken tragen, dürfen aber seine Heimat und die der Handschrift immerhin in den mittelhheinischen Landen und nicht allzuweit von Mainz suchen. Das Original war diese handschriftliche Vorlage des Druckes gewiß nicht: ihm sind Entstellungen des reinen Reimes wie *hien:en* oder auch *en:ym* nicht zuzutrauen.

Wir haben lange genug von der Dichtung gesprochen, es wird Zeit zum Druck zurückzukehren. Es ist wenig in der Orthographie, was unbedingt über Mainz hinauswiese: speziell nichts Elsäffisches, wie ich es im Centralbl. f. Bibliothekswesen XIX 446, und nichts Ostfränkisches (Bambergisches), wie ich es ebenda S. 448 kurz charakterisiert habe. Allerdings ist der Setzer seiner handschriftlichen Vorlage durchaus gefolgt, auch in ihren Inkonsequenzen und auch da, wo sie der Mainzer orthographischen Gepflogenheit widersprach. Von der Präzision und Sauberkeit des Astronomischen Kalenders ist hier ebensowenig die Rede, wie beim Türkenkalender und Cifojanus. Gutenbergs Auge hat die Herstellung sicher nicht überwacht, das Gefühl, ihm persönlich näher zu kommen, das man beim Studium des Astronomischen Kalenders wie bei dem der 42zeiligen Bibel gewinnt — hier stellt es sich nicht ein.

Im Großen und Ganzen ist das orthographische Bild des Druckes und somit seiner Vorlage nicht nennenswert verschieden von dem, welches die gleichzeitigen Mainzer Handschriften und Urkunden bieten. Aus dem Vokalismus ist für diese Übereinstimmung charakteristisch *ie* für *i* in geschlossener Silbe: 1) in *hien* a v. 2, 3, vgl. das stehende *ien* D. St. Chr. XVII 233, 33. 234, 21. 235, 20, 32; — 2) vor *cht* in *angesiecht* a v. 6, *zuversiecht* b v. 9, vgl. aus D. St. Chr. XVII *uszurichten* 240, 27; *riechten* 249, 24; *geriechte* 261, 25. — Die Schwächung des nachtonigen *ei* zu *e* in *vrtel* a v. 2, 7 hat ihre Entsprechung in *vortel* a. a. O. 244, 31; *furtel* 247, 15. — Einen hellen „Nachschlagsvokal“ hat nur *natuer* b v. 5, und hier wird er wohl eher dem *r* verdankt, in *boßheit*, *dode*, *gedaden* und dem mehrfachen *hat* fehlt er; aber in diesem Punkte war auch der Mainzer Brauch sehr ungleichmäßig: es gibt Parteen bei Hegel, wo der Nachschlagsvokal völlig zurücktritt, und was die Gutenbergischen Drucke angeht, so hab ich im Centralbl. f. Bibliothekswesen XIX 443 hervorgehoben, daß nur der Cifojanus mit dieser orthographischen Eigenheit auffällt. — Im Konsonantismus ist die Verteilung von *d* und *t*: *gedaden*, *dode*, *guden* — *vrtel*, *erkanten* genau so wie wir es in Mainz gewohnt sind.

Es bleiben aber doch ein paar auffällige Erscheinungen übrig. Zunächst das wiederholte *werlt* A. v. 13, 14; in Mainz schrieb man im 14. und 15. Jahrh. allgemein *wernt*, *wernd*, mit einer Lautdissimilation, die aus dem Adjektivum *wertlich* stammt: vgl. Lil. Nr. 64, 2. Nr. 65, 58; D. St. Chr. XVII 144, 7. 213, 35 und weitere Belege aus Mainz, Worms, Frankfurt bei Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik (2. Aufl.) § 218. Die altertümlich

aussehende Form *werlt* (die sich z. B. in der nördlichen Wetterau ziemlich lange gehalten hat) kommt auch im Türkenkalender vor (*wertlich* S. 2), dessen Abfassung und Handschrift aber gleichfalls über Mainz hinausweist. — Abweichend vom Mainzer Brauch ist ferner die Schreibung der Pronominalformen *en* (statt *ien*) a v. 4, b v. 8, um so auffälliger, als sie beidemale das Reimbild stört, und *ym* (statt *ieme*) a v. 12, b v. 9, 14. — Und völlig ratlos stehe ich der Gestalt der 3. Persf. Plur. Ind. Präf. *Sie gene* a v. 3 und *Czugene* a v. 15 gegenüber. In Mainz schrieb man damals — wohl entgegen der Aussprache? — noch die alten mhd. Formen mit auslautendem *-nt*, vgl. das konstante *hant* („habent“) bei Liliencron Nr. 64, 131, 137, 164, 172 usw.; *lerent*, *horent* D. St. Chr. XVII 182, 12; erst vereinzelt kommen die an das Präteritum resp. die 1 P. Plur. angeglichenen Formen ohne *-t* auf: *gesteen* D. St. Chr. XVII 238, 29; *haben* und *han* 231, 2, 4. Solche Wortbilder wie die obigen entsprechen eigentlich dem flektierten Infinitiv (dem sog. Gerundium), vgl. *zu verstene* D. St. Chr. XVII 238, 21 und *aftergene* 226, 9. Ich habe für diese Formen keine Erklärung, sie werden ein lokal beschränkter Brauch sein, der meiner Beobachtung entgangen ist; jedenfalls widerstrebt es mir, sie direkt als Verlesungen des Setzers aus *gent* und *Czugent* anzusehen. Immerhin dienen sie dazu, zwei Beobachtungen zu bestätigen, die wir schon oben festgelegt haben: sie fallen aus dem Mainzer Brauch heraus und sind eben in ihrer Isolierung ein neuer Beweis dagegen, daß Gutenberg selbst diesen Druck überwacht hat: er hätte solche auffälligen Singularitäten keinesfalls durchgehen lassen.

GÖTTINGEN

EDWARD SCHRÖDER

B. Typographische und zeitliche Stellung

Der neu gefundene, mit der ältesten Gutenbergtype hergestellte Druck muß in die Jahre 1444 bis 1447 fallen. Wie schon aus der Versalie A (a 11) mit der weiten Öffnung an der Spitze zu ersehen ist, kommt die letzte Entwicklungsstufe der Type, die durch den 36zeiligen Bibeldruck eingeleitet wird, als Entstehungszeit für den Druck nicht in Betracht. Ebenso wenig aber kann der Fund den durch die sogenannte Kalendertype charakterisierten Drucken angereicht werden. Das der Type des Pariser Donat eigentümliche t, dessen Längsstrich oben links nicht bis zum Querstrich abgescrängt ist, sondern etwas darüber hinausragt, ist auch in dem neuen Druck vorhanden und wird gegenüber dem oben links bis zum Querstrich abgescrängten t, das a 2 *mit*, a 4 *nicht* und a 5 *vtel* nur zweimal in der Haupt- und einmal in der Nebenform vorkommt, ebenso wie im Pariser Donat ganz vorherrschend gebraucht. Da schon die Kalendertype diese Type nicht mehr aufweist, ergibt sich aus ihrem Vorhandensein mit Notwendigkeit, daß der Druck vor den Astronomischen Kalender, also vor Ende 1447, anzusetzen ist. Schon der Fundort erweist ihn aber als ein Erzeugnis der Mainzer Presse, sodaß, wie die obere, auch die untere, oben angegebene Zeitgrenze feststeht. Die in dreifacher Vergrößerung beigelegten Typenzeichnungen wollen zunächst nur der leichteren Auffassung dienen, ohne eine unbedingt richtige Darstellung zu bieten. Für alle genauen Prüfungen sei daher auf die phototypischen Abbildungen in wirklicher Größe verwiesen.



alte neue
t-Type
(vergrößert)